

Konfliktlösung und Mediation in interkulturellen Kontexten



Dr. phil. Karma Lobsang
Mediatorin SDM, Pädagogische
Hochschule Bern
karma.lobsang@phbern.ch

Demokratische Grundwerte wie Respekt, Toleranz, Gleichheit, Integration und Dialog zwischen den Kulturen in multikulturellen und -religiösen Gesellschaften umzusetzen ist herausfordernd. In Konflikten, die als interkulturell oder interreligiös bezeichnet werden, ist die Mediation als eine Form der Konfliktbearbeitung mit einem lösungsorientierten Diskursansatz eine wirkungsvolle Interventionsmethode.



Teilnehmende des CAS Mediation und Kommunikation im interkulturellen und interreligiösen Kontext

«Vielfalt in der Einheit» – die in der Schweiz historisch gewachsene, friedliche Koexistenz französischer, deutscher, italienischer und rätoromanischer Sprachgebiete zeigt, dass dieses gesellschaftliche Konzept politisch umgesetzt werden kann. Die offiziell viersprachige Schweiz hat sich jedoch aufgrund der weltweiten Migrationsbewegungen längst zu einer transnationalisierten Gesellschaft mit einer hohen sprachlichen, nationalen und religiösen Diversität entwickelt. Die Umsetzung demokratischer Grundwerte in transnationalisierten, multireligiösen Gesellschaften stellt hohe Anforderungen an unsere Sozial- und Selbstkompetenzen. Menschen unterschiedlichster Nationalitäten, Religionen, sprachlicher Zugehörigkeiten und sozialer Schichten treffen in Beruf, Aus- und Weiterbildung sowie im Privaten aufeinander. Sie orientieren ihr Alltagshandeln – sei es bewusst oder unbewusst – an Werten und Normen ihres soziokulturellen Hintergrundes. Ob christlich, musli-

misch, buddhistisch, jüdisch, einem anderen Glauben zugehörig, atheistisch oder konfessionslos: In den meisten sozialen Kontexten ausserhalb unseres privaten Umfeldes interessiert vor allem das Gelingen der auf uns übertragenen Funktionen innerhalb des jeweiligen sozialen Systems, und nicht unsere sozialen Eigenheiten wie nationale, soziale oder religiöse Herkunft. In Konfliktsituationen zwischen Angehörigen unterschiedlicher Nationalitäten und Glaubensrichtungen sieht es jedoch anders aus: Dort werden als Störungsursache häufig sprachliche Barrieren sowie «die fremde Kultur und Religion» genannt. Damit werden unterschiedliche Wert- und Normorientierungen in bestimmten Ländern sowie religiös geprägte Denk- und Verhaltensweisen ins Zentrum der Konfliktsache gerückt und alle anderen sozialen Indikatoren (z.B. Geschlecht, sozio-ökonomischer Hintergrund, Rolle etc.) ausgeblendet.

Mediation – ein kulturübergreifendes Konfliktbearbeitungsverfahren

In Konflikten, die als interkulturell oder interreligiös bezeichnet werden, ist die Mediation als eine Form der Konfliktbearbeitung mit einem lösungsorientierten Diskursansatz eine wirkungsvolle Interventionsmethode. Mediation ist ein Verfahren, das kulturübergreifend für die Behandlung von Konflikten verwendet werden kann. Dabei vermittelt eine neutrale Drittperson zwischen zwei oder mehreren Konfliktparteien lösungsorientiert. Die Mediation orientiert sich an einem Phasenmodell und hat zum Ziel, die Konfliktparteien zu einer von ihnen selbst erarbeiteten einvernehmlichen Lösung des Konflikts zu führen. Der Klärungsprozess wird meistens mit einer schriftlichen Vereinbarung abgeschlossen. In diesem Verfahren wird grundsätzlich davon ausgegangen, dass Konflikte Möglichkeiten schaffen, um gegenseitige Beziehungen zu verbessern. Sie werden somit als normaler Bestandteil menschlichen Lebens betrachtet und sind deshalb sogar wünschenswert. Sie sind Ausdruck der verschiedenartigen Interessen von Menschen und können für unterschiedliche Wahrnehmungen der Wirklichkeit sensibilisieren.

Über 80 Prozent der Weltbevölkerung identifizieren sich mit einer bestimmten Glaubensrichtung. Die Rolle der Religion sowie das Handeln von gläubigen Menschen in Konfliktsituationen zu verstehen ist daher eine Notwendigkeit. Im Rahmen der Mediation kann die Identifikation mit kollektiven und individuellen Wert- und Normvorstellungen von Kultur, Nationalität und Religion bewusst gemacht werden, ohne die Identität der Konfliktparteien auf ihre nationale Herkunft und die Glaubensrichtung zu reduzieren. Damit werden die Betroffenen darin unterstützt, sich in die Logik des Gegenübers einzulassen, gemeinsame Interessen und Bedürfnisse als Grundlage für eine Lösungsfindung zu definieren und den zukünftigen Umgang miteinander zu vereinbaren.

Erfahrungen von CAS-Absolvierenden

Zwei Beispiele von Absolvierenden des CAS-Studiengangs Mediation und Kommunikation im interkulturellen und interreligiösen Kontext zeigen, wie diese Sensibilisierung und Lösungsfindung im Alltag gelingen kann. Eine Teilnehmerin berichtet über ihre Beobachtungen und Gefühle, die sie insbesondere während und nach den Besuchen bei verschiedenen Religionsgemeinschaften (Jüdische Gemeinde, Buddhismus, Hinduismus, Islam, Christentum, Bahai) in der Stadt Bern wahrgenommen hat. Sie stellt fest, dass sie ihr positives Selbstbild, eine offene und tolerante Person zu sein, in Frage stellen musste und empfand es als lehrreich, auch Anteile an ihrer Haltung entdeckt zu haben, die sie als eher stur und einseitig bezeichnet. Das Verhaftet-Sein in der eigenen Denkweise hat dazu geführt, dass einige Begegnungen mit anderen Religionen oft sehr befremdend auf sie wirkten und andere Sichtweisen schwierig nachvollziehbar waren. Sie war darin gefordert, sich von einer vergleichenden Haltung zu lösen und sich stattdessen in die Logik der Angehörigen anderer Religionsgemeinschaften einzulassen. Die eigenen Werturteile sind nur insofern hilfreich, als dass sie bewusst machen, dass

diese für die Tätigkeit als allparteiliche Vermittlungsperson nicht gefragt sind. Deshalb ist auch kulturspezifisches Wissen einer Mediationsperson kein Garant für eine erfolgreiche Mediation.

Eine weitere Teilnehmerin beschreibt eine Konfliktbearbeitung als Schulleiterin in einem Konflikt zwischen einer Primarschullehrperson und muslimisch-schweizerischen Eltern. Da die Schülerin während der Unterrichtszeit nach Hause gegangen war ohne sich bei der Lehrperson abzumelden, eskalierte ein Konflikt, der von den Eltern als der Höhepunkt langjährigen rassistischen Verhaltens der Lehrperson gegenüber ihrer Tochter bezeichnet wurde. Eine mediative Intervention der Schulleitung ermöglichte die Erfassung gemeinsamer Interessen der Konfliktparteien, die Bewusstwerdung ethnizierender Aussagen der Lehrperson, die Klärung einiger unzutreffender Diskriminierungsannahmen der Eltern sowie die Vereinbarung über das zukünftige Vorgehen bei Unstimmigkeiten. ●

CAS Mediation und Kommunikation im interkulturellen und interreligiösen Kontext

In diesem Studiengang, den die BFH seit 2004 in Kooperation mit dem Verein «Haus der Religionen – Dialog der Kulturen» anbietet, erwerben die Teilnehmenden Grundlagen und Techniken der Mediation, Moderation und Präsentation. Innerhalb der transnational und interreligiös zusammengesetzten Kursgruppe sowie in der direkten Begegnung mit religiösen Gemeinschaften der Stadt Bern sollen verschiedene Perspektiven eingenommen und fremde Sichtweisen nachvollzogen werden. Dabei kann die eigene Position im Umgang mit kultureller und religiöser Vielfalt reflektiert und weiterentwickelt werden. Ebenfalls werden die Chancen und Grenzen der Rolle als Vermittlungsperson zwischen eingewanderten und einheimischen Kulturen und Religionen diskutiert.

Die fachliche Verantwortung dieses CAS trägt ein transnationales Dozierendenteam, das sich zusammensetzt aus:

- Consolata Peyron, dipl. Politologin, Mediatorin und Ausbilderin für Mediation
- David Leutwyler, MA Religious Studies, Geschäftsführer Haus der Religionen
- Dr. phil, Karma Lobsang, Mediatorin SDM, Pädagogische Hochschule Bern, freischaffend in Mediationsaus- und -weiterbildungen.

Weitere Informationen und Anmeldung

mediation.bfh.ch
Web-Code: C-MED-9